

Aus:

TATIANA GOLOVA

Räume kollektiver Identität

Raumproduktion in der »linken Szene« in Berlin

April 2011, 396 Seiten, kart., 32,80 €, ISBN 978-3-8376-1622-4

Wie wird kollektive Identität in einer sozialen Bewegung konstruiert? Wie wird dadurch gemeinsames Handeln ermöglicht?

Tatiana Golova geht der Annahme nach, dass Prozesse kollektiver Identitätsbildung unter anderem mittels interaktiver Raumproduktion im Alltag ablaufen: Indem Bewegungsaktivisten temporäre oder langfristige Räume in der Stadt durchsetzen, entwickeln sie kollektive Macht.

Dieses Buch schlägt ein theoretisches Konzept der Verräumlichung kollektiver Identität vor und wendet es in einer ethnographischen Studie der Berliner »linken Szene« an. Neben Szenekneipen werden Freiraum-Diskurse und Demonstrationen in Bezug auf die Mobilisierung und die emotional-körperliche Identitätskonstruktion untersucht.

Tatiana Golova (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1622/ts1622.php

Inhalt

Danksagung | 7

Einleitung | 9

**1. Kollektive Identität als Prozess
in sozialen Bewegungen** | 21

- 1.1 Konzepte der Identität: kollektive und individuelle Ebene | 23
- 1.2 Prozesse kollektiver Identität in der linken Szene | 47
- 1.3 Die linke Szene als „social movement community“ | 63
- 1.4 Abschließende Bemerkungen | 81

2. Räume und kollektive Identität | 85

- 2.1 Gesellschaftszentriertes Raumkonzept | 86
- 2.2 Räume und Strukturierung | 104
- 2.3 Die Kontextualität des Handelns | 118
- 2.4 Räumliche Organisation der Prozesse
kollektiver Identität: Ein Entwurf | 136

3. Feldforschung | 151

4. Umkämpfter Raum einer linken Kneipe | 173

- 4.1 Die emotional-körperliche Raumsynthese | 176
- 4.2 Eine linke Kneipe wird gemacht | 198
- 4.3 Abschließende Bemerkungen | 221

5. Szeneläden als Ressourcen kollektiver Identität | 223

- 5.1 Räume eines Kneipenabends und eines Kollektivplenums | 224
- 5.2 Szenekneipe als „Anschlussort“ | 254
- 5.3 Abschließende Bemerkungen | 280

**6. „Wir“ gegen „Sie“: Symbolische Räume
der linken Szene | 283**

6.1 „Freiräume“ als Freiheitsbehälter? | 285

6.2 Demonstration als episodischer
politischer Raum | 301

6.3 Abschließende Bemerkungen | 346

Schlussfolgerungen | 349

Anhang

Transkriptionshinweise | 365

Informationen zu Interviews | 366

Literatur | 371

Einleitung

Im Herbst 1996 kam ich im Rahmen eines russisch-deutschen Austauschprojekts für einige Monate nach Berlin. Ich machte ein Praktikum bei einer antifaschistischen Zeitung und wohnte in einer Hausgemeinschaft in Kreuzberg, die Anfang der 1980er Jahre gegründet worden war. In dieser Zeit lernte ich etwas kennen, das ich aus Russland in dieser Form nicht kannte: Es gab Leute, deren Alltag von ihrer politischen Identifikation als Linksradikale und Antifaschisten geprägt war; und es gab eine breit gefächerte Infrastruktur wie Wohnprojekte, Infoläden, Kneipen u.Ä., mit denen dieser Alltag verbunden war. Politik hatte damit eine deutliche alltägliche, körperliche und räumliche Komponente. Ich fand mich plötzlich in einer mir fremden Kultur wieder – eine Erfahrung, von der ich während des Studiums gelesen hatte und die mich faszinierte. Einige Jahre später fing ich an, mich als Soziologin für räumliche Phänomene, speziell im Kontext sozialer Bewegungen, zu interessieren. Mir wurde klar, dass die Berliner „linke Szene“ mit ihrer starken diskursiven Orientierung auf das Alltagsleben und die für sie damit verbundenen Orte ein interessantes Objekt für meine Forschungen zu Räumen und sozialen Bewegungen darstellen würde. Was mit einer Idee anfang, wurde nach und nach zu einem konkreten theoretischen und methodischen Entwurf eines Forschungsprojekts.

Den theoretischen Ausgangspunkt dieses Projektes bildete die Vorstellung von multiplen, in der gesellschaftlichen Praxis produzierten Räumen (vgl. Lefebvre 1991). Sie sind, wie diese Praxis selbst, von Machtverhältnissen geprägt. Mehr noch, soziale Phänomene können beim Platzieren in Räumen so zueinander in Verhältnis gesetzt werden, dass neue soziale Effekte entstehen: „Die räumliche Organisation der Gesellschaft ist ein unerlässliches Element der Produktion des Sozialen, und nicht nur sein Pro-

dukt.“ (Massey 1994: 4, Übersetzung T.G.) Das Räumliche wird demnach von politischen Auseinandersetzungen beeinflusst und bildet zugleich eines ihrer wichtigen Elemente (ebd.). Das betrifft auch die sozialen Bewegungen als Bereich des Politischen. In der Bewegungsforschung wurde dem Räumlichen bisher allerdings nur unzureichend Rechnung getragen, was zum Teil mit der in den Sozialwissenschaften lange Zeit dominanten Wahrnehmung des Raums als statisch, also im Gegensatz zu einer Bewegung stehend, zu tun hat. Die Idee einer sozialen Bewegung als eines kollektiven Akteurs bezieht sich auf die für moderne, industrialisierte Gesellschaften typische Vorstellung vom sozialen Wandel als einer linearen Fortbewegung – eine Vorstellung, der die Überwindung des Raums immanent ist und die mit der analytischen Überwindung des Räumlichen einhergeht (vgl. Melucci 1996: 29, 49, Massey 1999: 280f.). Die sich in spätmodernen Gesellschaften vollziehende Veränderung der „Verräumlichung“ sozialer Beziehungen macht jedoch die Entwicklung und die umfassende Integration anderer, gesellschaftszentrierter Raumkonzepte in verschiedenen Wissensbereichen nötig, so auch in der Soziologie sozialer Bewegungen.

Bis in die 1990er Jahre konnten nicht nur die räumlichen Aspekte sozialer Bewegungen, sondern auch die soziologische Raumforschung im Ganzen als vernachlässigt charakterisiert werden. Seitdem hat allerdings eine qualitativ bemerkenswerte, vor allem theoretische Entwicklung stattgefunden (als wichtige Schritte für die deutschsprachige Diskussion sind Giddens 1997, Läßle 1991b, Löw 2001 zu erwähnen). Ich gehe davon aus, dass es der produktivste Umgang mit der Raumproblematik ist, zu prüfen, wie die anderen Wissensbereiche und Fragestellungen für sie sensibilisiert werden können und inwieweit das deren Erklärungspotenzial bereichern kann. Ich selbst befasse mich in diesem Sinne mit der Produktion kollektiver Identitäten, also geteilter Wir-Definitionen, in sozialen Bewegungen. Das konkrete *Forschungsinteresse* des Buches ist es, unter Rückgriff auf die Konzepte der Bewegungs- und Raumsoziologie einen theoretischen Entwurf zu formulieren, mit dem räumliche Mechanismen in Prozessen der Wir-Konstitution erfasst werden können; mit seiner Hilfe soll zudem ein konkretes Fallbeispiel bearbeitet werden. Da ich die passende Sprache für die Beschreibung der Fragestellung eigentlich erst im Laufe der Arbeit gefunden habe, muss ich die Ergebnisse an dieser Stelle teilweise schon vorwegnehmen.

Eine grundlegende *Annahme* ist, dass die Frage nach der Rolle von Räumen für nicht primär territorial definierte Bewegungsidentitäten einen Sinn ergibt. Das setzt ein bestimmtes, sich vom Primordialismus abgrenzendes Verständnis der kollektiven Identität und der Räume voraus. Ich gehe davon aus, dass die kollektive Identität u.a. im Alltagshandeln der Bewegungsakteure produziert wird und dieses Alltagshandeln wiederum raumbezogen verläuft und für die Produktion der Räume relevant ist. Es geht jedoch nicht darum, eine Schnittmenge zwischen der Identität und dem Raum über das Handeln mechanisch zu behaupten, sondern darum, unter dieser Prämisse nach konkreten Verbindungen zu suchen. Die „linke Szene“ in Berlin – so die zweite *Annahme* – liefert einen geeigneten Gegenstand für die empirische Untersuchung dieser Problemstellung, denn bei ihr ist die für die Neuen Sozialen Bewegungen typische Verbindung des subkulturell eingefärbten Alltags, des sozialen Netzwerks sowie des explizit politischen, kollektiven Handelns besonders stark ausgeprägt. Dieses interessante Feld wurde bisher von Sozialwissenschaftlerinnen¹ faktisch nicht bearbeitet. Unter der „linken Szene“ verstehe ich ein lokales Netzwerk von Individuen und Gruppen, die sich selbst als Teil dieser Szene und als Akteure linksradikaler Politik verstehen. Für sie ist die Ausrichtung auf die Politik „in der ersten Person“ und im Alltag, auf außerparlamentarische, basisdemokratische Formen der Organisation und des politischen Handelns typisch. Die bekannteste Strömung der „linken Szene“, die sie ideologisch stark geprägt hat, ist die der Autonomen, auch wenn sie inzwischen nur eine der gängigen Selbstidentifikationen darstellt (Haunss 2008).²

-
- 1 Im Rahmen dieser Arbeit werden männliche und weibliche Formen der Berufsbezeichnungen u.Ä. gleichwertig verwendet. So sind unter „Leserinnen“ oder „Leser“ gleichermaßen alle lesenden Menschen ohne Differenzierung nach der geschlechtlichen Identifikation subsumiert. Die Schreibweisen mit großem „I“ (wie „SoziologInnen“) halte ich dagegen für schlecht lesbar. Die Schreibweise von Zitaten aus Arbeiten und Materialien anderer Autoren wird unverändert übernommen.
 - 2 Zur Begriffsverwendung: Mit „radikalen Linken“ sind im Folgenden nur diejenigen sich als linksradikal verstehenden Akteure gemeint, auf die die genannten Merkmale von ideologischer Ausrichtung und Organisations- und Handlungsformen zutreffen – im Unterschied z.B. zu stalinistischen Organisationen. Der Begriff „linke Szene“ ist damit weitgehend identisch, setzt den Akzent aber auf

An dieser Stelle möchte ich einen *Überblick über die sozialwissenschaftliche Diskussion* zur antiautoritären Linken und zur Rolle der Räume bei sozialen Bewegungen geben. Die „autonome“ radikale Linke kann sich nicht über einen Mangel an öffentlicher Aufmerksamkeit beklagen, die jedoch größtenteils von den Publikationen der Ämter für Verfassungsschutz und von Massenmedien ausgeht. Die Aufmerksamkeit des Verfassungsschutzes ist – entsprechend der identitätsstiftenden Aufgabe dieser Ämter, verfassungsfeindliche Bestrebungen zu beobachten – sehr selektiv und die Darstellung ist durch das Bild des „gewaltbereiten linksextremistischen Potenzials“ (Bundesministerium des Innern 2008: 137) geprägt.³ Die Situation in der sozialwissenschaftlichen Diskussion (speziell auch in der Bewegungssoziologie⁴) unterscheidet sich dahingehend, dass die Autonomen

das Gesamtnetzwerk, für dessen Teilnehmer die Selbstidentifikation als „radikale Linke“ bzw. der Anspruch, „linksradikale Politik zu machen“, typisch ist. Die „Autonomen“ sind eine für diese Teilnehmerinnen mögliche, heute im Vergleich zu den 1980er und 1990er Jahren weniger dominante Identifikation. Die Herangehensweise der Arbeit an die Definition der „radikalen Linken“ kann durch meine Antwort auf die mehrmals in Kolloquien an die präsentierten Teilergebnisse herangetragene Frage „Was ist daran links?“ charakterisiert werden: „Linke“ ist hier keine von der Forscherin geschaffene Definition, sondern ein zentraler Relevanzpunkt des Handelns der individuellen Akteure und der interaktiven Herstellung und Aufrechterhaltung des „Wir“.

- 3 Das in Verfassungsschutzberichten gezeichnete Bild stellt keineswegs eine durchgehende „Schwarzmalerei“ dar, sondern mutet manchmal eher idyllisch an – beispielsweise: „Führungsstrukturen oder Hierarchien sind der Bewegung fremd.“ (Bundesministerium des Innern 2008: 138); „Autonomes Selbstverständnis ist bestimmt von der Vorstellung eines freien, selbstbestimmten Lebens innerhalb ‚herrschaftsfreier Räume‘ (‚Autonomie‘).“ (ebd.: 137)
- 4 Die weitgehende Abstinenz der deutschen Bewegungssoziologie gegenüber den Autonomen ist möglicherweise durch eine traditionell sympathisierende Einstellung dieser Forscher gegenüber ihren Objekten (klassisch sind es die sogenannten Neuen Sozialen Bewegungen, NSB) zu erklären, die angesichts des mitunter gewalttätigen Handlungsrepertoires der Autonomen schwer zu vertreten wäre. Dafür spricht indirekt auch, dass der radikalen Rechten der Bewegungscharakter lange abgesprochen wurde, was durch die analytische Dominanz des NSB-Bildes in der deutschen Soziologie bedingt war.

bisher nur wenig Beachtung fanden. Die Betonung der Gewaltthematik ist dagegen kaum zu übersehen – wie schon die Publikationstitel zeigen: „Autonome: Die Gewaltbereitschaft als verbindendes Lebensgefühl“ (Brumlik 1989); „Die Autonomen. Portrait einer linksextremistischen Subkultur“ (Pfahl-Traugher 1998)⁵; „Gewaltdiskurse und Gewalthandeln militanter Szenen“ (Mletzko 2001). Auch der empirisch eher fragwürdige Versuch einer umfassenden Darstellung durch Schwarzmeier (2001) bleibt allzu sehr auf die Gewalterlebnisse und die entsprechende Selbstdarstellung zentriert. Es sind auch differenziertere Artikel zur Militanzfrage zu finden (vgl. Paris 1991 zur Vermummung bei Demonstrationen, Anders 2006 zum symbolischen Kampf um den Gewaltbegriff). Bis vor einigen Jahren stimmte dennoch, dass die als Primärquellen zu verstehenden Bücher die besten und thematisch breiten Einblicke in Lebensweisen, Strukturen und das Politikverständnis der Autonomen boten: A.G.Grauwacke (2003), HKS 13 (1999), Kongreßlesebuch-Gruppe (1995), Geronimo (1990), Geronimo (1997).

Als eine Grauzonen-Publikation ist das Buch „Die Autonomen“ (Schultze/Gross 1997) zu bezeichnen, dessen Autor und Autorin sich jahrelang in der autonomen Bewegung bzw. der autonomen Frauenbewegung engagierten und das Insider-Wissen in eine politikwissenschaftliche Diplomarbeit bzw. später in das Buch einfließen ließen. Die Autonomen werden hier als ein Ergebnis der Krise der fordistischen Gesellschaft in Deutschland und „eine Art Entmischungsprodukt“ (ebd.: 38) sozialer Bewegungen, quasi ihr militanter Teilbereich, gesehen. Das Buch hat einen systematischen und (auf dem Stand der Mitte der 1990er Jahre) umfassenden Charakter. Seine Stärke liegt vor allem im historischen und thematischen Überblick. Die bewusste Einordnung als politisches Anliegen prägt die Publikation dennoch nachhaltig, auch angesichts der Ausdrucksweise (exemplarisch: „Trotzdem hatte der Häuserkampf einiges bewirkt: Vielen war in der Revolte klar geworden, was für einem System sie gegenüberstanden“, ebd.: 159). Schultze und Gross weisen auf die Bedeutung von „negativen Sozialräumen“ (wie „Standorte von AKW, WAA und Endlagerstätten für Atommüll, Flughafenprojekte oder Militäreinrichtungen“), an

5 Armin Pfahl-Traugher war zum Zeitpunkt der Veröffentlichung langjähriger wissenschaftlicher Mitarbeiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz, was auf die personelle Überschneidung dieser Diskursfelder hinweist.

denen „die geballte räumliche Gewalt von ökonomischer, technokratischer und administrativer Staatsmacht sichtbar“ werde, für die Entwicklung der Autonomen hin: „Die Orte wurden stets auch exemplarisch-symbolisch genutzt, um die Unmenschlichkeit des herrschenden Systems aufzuzeigen und anzuprangern.“ (ebd.: 17) Dennoch bieten der Autor und die Autorin kein weitergehendes theoretisches Konzept, das dies unter räumlichen und identitären Gesichtspunkten systematisieren würde, und die meisten genannten Ereignisse (außer Anti-Atom-Protesten) liegen in der Entwicklungsphase der Autonomen in den 1980er Jahren.

Die 2004 als Buch erschienene Dissertation von Sebastian Haunss „Identität in Bewegung: Prozesse kollektiver Identität bei den Autonomen und in der Schwulenbewegung“ (Haunss 2004) ist ein erster Schritt, die genannten Defizite der sozialwissenschaftlichen Diskussion zur radikalen Linken auszugleichen. Haunss untersucht die Konstruktion kollektiver Identitäten bei den Autonomen, indem er mit Mitteln der Mikro-Diskursanalyse Debatten in der wichtigen Berliner Szenezeitschrift *interim* analysiert. Das Buch liefert allerdings auch einen ausführlichen und gut zu lesenden Überblick zur Geschichte und den Themen, Strategien und Organisationsformen der Autonomen (Haunss 2004: 107ff.), auf den ich zurückgreife. Der Autor will „nach den (sozialen und geografischen) Orten“ fragen, „an denen kollektive Identitäten in der Verknüpfung von Überzeugungen, Strategien und Alltagspraxen hergestellt, verhandelt und verändert werden“ (ebd.: 17), und diese Orte als „Szenen“ einfangen. Dieser Grundgedanke steht der Idee meines Projektes nahe. Dieses Unterfangen kann jedoch nicht – und hier grenzt sich das vorliegende Buch von Haunss ab – ausschließlich mit Mitteln der Diskursanalyse realisiert werden. Sowohl die Untersuchung der Alltagspraxis als auch der „geografischen Orte“ erfordern eine breitere methodische Palette, vor allem die teilnehmende Beobachtung. So spielen die materiell-geografischen Räume in Haunss' zentralem empirischen Kapitel zu Prozessen kollektiver Identität bei den Autonomen (Haunss 2004: 131ff.) keine nennenswerte Rolle. Die von ihm u.a. untersuchten Diskussionen der Szeneangehörigen über die normative Lebensweise sind zweifellos für deren tatsächliche Lebensweise relevant, und zwar in doppelter Hinsicht: als eine identitäre Rahmensetzung und als ein legitimer Bestandteil des „richtigen Lebens“. Trotzdem können auf diese Weise nur Teilaspekte des Prozesses der Wir-Konstitution im Alltag erfasst werden.

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass die von den Autonomen geprägte radikale Linke bisher keine große Aufmerksamkeit in der sozialwissenschaftlichen Diskussion gefunden hat, was womöglich auch durch den eher geschlossenen Charakter dieses Forschungsfeldes zu erklären ist. Diese Vernachlässigung stimmt auch für den Themenkomplex der Räume. Die Hausbesetzer-Bewegung Anfang der 1980er Jahre bildet nur bedingt eine Ausnahme, da sie maßgebend unter dem Gesichtspunkt der Jugendrevolte behandelt wurde (vgl. Brandes/Schön 1981, Haller 1981). Allerdings zeigt schon der flüchtige Blick in die Primärquellen oder ein kurzer Ausflug in die Lebenswelten der Menschen aus der „Szene“, dass die „Freiräume“ wie Szenekneipen, Infoläden, Hausprojekte, aber auch die den feindlichen Institutionen und Akteuren zugeschriebenen Orte für das Selbstverständnis und den Alltag der radikalen Linken von großer Bedeutung sind. Das hat zweifellos auch damit zu tun, dass der Übergang zwischen dem Bewegungs- und Szenecharakter in ihrem Fall fließend ist (Haunss 2004: 197). Deswegen bildet sie ein gutes Objekt für die Suche nach Mechanismen, welche die Produktion einer geteilten Wir-Definition (d.h. einer kollektiven Identität) in einer Bewegung und die Räume als alltagsrelevante Phänomene verbinden.

Auch die Rolle der Räume für die Entwicklung der kollektiven Identität und für das kollektive Handeln insgesamt wurde in der Soziologie sozialer Bewegungen bisher nur unzureichend wahrgenommen. Die Räume wurden in erster Linie als unproblematische Hintergründe und nicht als wesentliche Aspekte der konfliktorientierten Politik behandelt (Sewell 2001: 51f.). Obwohl eine Vielzahl empirischer Fallstudien bei der Beschreibung einzelner Protestereignisse und der Erklärung konkreter Abläufe auch den räumlichen Kontext des Geschehens erwähnt, bleiben diese Überlegungen episodisch und wenig reflektiert. Die genuin räumlichen Aspekte von, den Alltag der Bewegungsaktivistinnen prägenden, *submerged networks* (Melucci 1989) und Protestepisoden wurden bisher m.E. wenig beachtet. Es gibt neuerdings jedoch auch Versuche, eine systematischere theoretische Betrachtung von räumlichen Aspekten des kollektiven Handelns einzuleiten (vgl. Tilly 2000, Sewell 2001, Martin/Miller 2003). Zu dieser Entwicklung möchte ich mit meiner Publikation beitragen.

Die vorliegende Studie setzt sich dementsprechend zwei *Ziele*: Erstens soll durch die Verknüpfung der bewegungssoziologischen und der raumsoziologischen Konzepte ein theoretischer Vorschlag formuliert werden, wie

die räumlichen Aspekte von Prozessen kollektiver Identität erfasst werden können. Zweitens sollen mit seiner Hilfe die konkreten Prozesse der Wirkkonstruktion in der Berliner „linken Szene“ unter spezieller Fokussierung auf die Räume untersucht werden. Dabei erhebe ich keinen Anspruch auf eine vollständige Rekonstruktion dieser Prozesse. Stattdessen sollen auf diese Art und Weise die gefundenen Konzepte und Herangehensweisen in der Praxis getestet werden. Die „linke Szene“ dient allerdings nicht als ein austauschbarer Gegenstand in der Art eines empirischen Spielfeldes. Die Ausmaße und Formen der „Verräumlichung“ konkreter politischer Identitäten variieren und können für den jeweiligen Fall nur empirisch festgestellt werden (Massey 1995). In der „linken Szene“ Berlins sehe ich eine für diese Untersuchung besonders geeignete Vergemeinschaftungsform, einerseits aufgrund der ausgeprägten Rolle des Alltagslebens als Bereich der Wirkkonstitution, andererseits aufgrund des „autonomen“ Konzepts der politischen Subjektivität als Zusammenspiel von Individualität und Kollektivität.

Den *theoretischen Hintergrund* des Buches liefert der Strukturierungsansatz in der Variante von Giddens (1997). Dessen Grundideen werden als *sensitizing devices* (Giddens 1991: 213) genutzt, um sich der Frage der Verräumlichung kollektiver Identität anzunähern. Die Konstitution der geteilten Wir-Definition „radikale Linke“ wird demnach einerseits von interagierenden Akteuren geführt, andererseits bildet sie als ein Zusammenhang symbolischer Strukturen einen rekursiv genutzten Bezugsrahmen des Handelns. Dieses Verständnis entspricht dem konstruktivistischen Konzept der kollektiven Identität in sozialen Bewegungen (u.a. Melucci 1996), mit dessen Hilfe ihre konkreten Eigenschaften herausgearbeitet werden. Die „räumliche“ Seite der Fragestellung wird unter Rückgriff auf das gesellschaftszentrierte Raumkonzept konkretisiert, das auf der Idee der Raumproduktion durch die Menschen im Handeln, auch im Alltagshandeln, basiert (vgl. Lefebvre 1991). Die Bewegungsforschung und die Raumsoziologie sollen, metaphorisch ausgedrückt, zu einem fruchtbaren Dialog gebracht werden.

Die *Fragestellung* wurde während der Arbeit an der Studie konkretisiert. Ursprünglich hieß das Thema „Raumbezug von Milieus – am Beispiel der ‚linken Szene‘ in Berlin“. Nach dem Erscheinen des Buches von Ronald Hitzler und Kollegen „Leben in Szenen“ (Hitzler et al. 2001) konnte der Begriff „Milieu“ jedoch mit dem von ihnen definierten, passenderen Begriff „Szene“ ersetzt werden. Zudem wurde die Fragestellung durch eine

explizite Fokussierung auf die Produktion von Identitäten in der „linken Szene“ präzisiert, wobei die Frage nach der Definition des „Wir“ oder entsprechender individueller Identitäten von Anfang an als wichtiger Aspekt der Beziehungen im Milieu bzw. in der Szene erachtet wurden. Um die Arbeit übersichtlicher zu gestalten, konzentrierte ich mich auf die Prozesse der kollektiven Identität in Abgrenzung zur Produktion der individuellen Zugehörigkeiten. So wurde die *Frage* nach den räumlichen Aspekten der im Alltag verankerten Prozesse der Wir-Konstitution, also nach der räumlichen Organisation von Prozessen kollektiver Identität, formuliert.

Für die Wahl der *empirischen Vorgehensweise* war das Streben ausschlaggebend, auch die Produktion des sozialen Interaktionsgefüges der „linken Szene“ auf nichtsprachlichen Wegen zu beachten, um die räumlichen Aspekte des symbolischen Gesamtzusammenhangs der Handlungsformen „ins Rampenlicht“ zu holen (vgl. Soeffner 2000: 170). Die symbolische Konstitution des linksradikalen „Wir“ und seiner Varianten erforderte wiederum den Einsatz von textanalytischen Verfahren. So entschied ich mich für eine Variante der Alltagsethnografie, in deren Rahmen Beobachtung mit textorientierten Methoden kombiniert wird. Dieses Vorgehen wird im dritten Kapitel detailliert dargestellt.

Wie bereits ausgeführt, ist dieses Buch von dem Forschungsinteresse geleitet, ein integratives Konzept für die Erforschung der Rolle von Räumen in „nicht-territorialen“ Identitäten zu finden und empirisch auszuprobieren. Dieser Fragestellung und der oben geschilderten Logik entspricht der *Aufbau der Publikation*. Ich formuliere zunächst einen theoretischen Entwurf und stelle seine methodische Umsetzung dar, um dann seine empirische Anwendbarkeit zu zeigen. Im *ersten Kapitel* befasse ich mich mit Konzepten der kollektiven Identität in der Bewegungsforschung, wobei ich zuerst eine Differenzierung zwischen der individuellen und der kollektiven Ebene der Identität ansetze. Gerade für eine wissenschaftliche Untersuchung ist es wichtig zu klären, ob die Frage lautet, wie die Individuen zu Linksradikalen werden oder wie die radikale Linke sich organisiert. Wie ich zeigen werde, sind dies zwei verschiedene Fragestellungen. Mein ursprüngliches Vorhaben, mich mit der Verbindung beider Ebenen zu befassen und beide Konzepte zu nutzen, habe ich verworfen, nachdem die theoretische Struktur unübersichtlich zu werden drohte. Im Zuge dieses „Richtungswechsels“ änderte sich auch die Rolle der von mir gemachten

Interviews, so dass sie für die Endfassung eine eher unterstützende Rolle spielten.

Nach der Fokussierung auf die kollektive Identität konkretisiere ich dieses Konzept nach dem konstruktivistischen Ansatz von Melucci und anderen und zeige, dass die sich selbst so bezeichnende „linke Szene“ auch ohne Führungszeichen als Szene betrachtet und als konkrete Form eines Bewegungsmilieus untersucht werden kann. Die Rolle des Alltagshandelns in Prozessen der Identität, d.h. der symbolischen Produktion der kollektiven Identifikation als „radikale Linke“, bekräftigt das Interesse an den räumlichen Aspekten dieser Prozesse.

Im *zweiten Kapitel* wird das gesellschaftszentrierte Raumkonzept vorgestellt, das von der sozialen Produktion von Räumen ausgeht. Außerdem befasse ich mich mit dem Strukturierungsansatz nach Giddens, der eine kohärente Verbindung beider Diskussionsstränge (zur kollektiven Identität und zu den Räumen) erlaubt. Mit dem Konzept des sozialen Geschehens nach Goffman wird nicht nur ein theoretisches, sondern auch ein methodisches Werkzeug eingeführt. Der theoretische Teil des Buches wird abgeschlossen, indem die Ergebnisse der beiden ersten Kapitel im Rahmen eines Entwurfs zur räumlichen Organisation von Prozessen kollektiver Identität in Bewegungsmilieus synthetisiert und mit machttheoretischen Überlegungen verknüpft werden.

Im *dritten Kapitel* wird die Feldforschung vorgestellt, die als eine ethnografische Studie mit dem Schwerpunkt auf „beobachtender Teilnahme“ konzipiert wurde. Auch die ergänzenden Methoden der leitfadengestützten Interviews und der Analyse von Bewegungstexten sowie die Frage ihrer Kombination werden behandelt.

Im *vierten Kapitel* befasse ich mich mit dem räumlichen Phänomen einer Kneipe der „linken Szene“. Solche Treffpunkte sind besonders wichtig für die Szene, die eine relativ labile, auf eine intensive Interaktion ausgerichtete Vergemeinschaftungsform darstellt. Die Konstitution einer „linken Kneipe“ wird auf der Grundlage der teilnehmenden Beobachtung sowohl in der kurzfristigen, als auch in der langfristigen Perspektive untersucht. Die emotional-körperlichen Produktionen der multiplen Räume und des „Wir“ stehen bei der Betrachtung des außerordentlichen Ereignisses einer polizeilichen Räumung im Mittelpunkt. Im Prozess der langfristigen Kollektiv-Neugründung wurde das Konzept der „Szenekneipe“ ausgehandelt, das im zweiten Teil des Kapitels rekonstruiert wird. Im *fünften Kapitel* wechselt

der Blick von der Produktion einer „linken Kneipe“ zu ihrer Rolle als Ressource in Prozessen kollektiver Identität. Zunächst gehe ich mit Hilfe des Begriffs des sozialen Geschehens auf die Räume eines Kneipenabends und eines Plenums ein, in deren Rahmen die Gemeinsamkeiten kommunikativ produziert werden. Im darauf folgenden Abschnitt widme ich mich auf Grundlage der Interviewauswertung den institutionalisierten Bedeutungen der Szenekneipe als „Anschlussort“ und „Wohnzimmer“.

Im *sechsten*, den empirischen Teil abschließenden Kapitel befasse ich mich mit den symbolischen Räumen der „linken Szene“. Zunächst stelle ich mittels der Analyse von Mobilisierungstexten das „Freiräume“-Konzept vor, um das sich ein explizit raumbezogener ideologischer Diskurs der „linken Szene“ dreht. Im zweiten Schritt wechsele ich unter besonderer Berücksichtigung der räumlichen Anordnungen und Konzepte zur Analyse der demonstrativen Aktionen, die von den Akteuren der „linken Szene“ organisiert und getragen werden. In den *Schlussfolgerungen* werden die Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert; besonderer Wert wird auf die Frage von Nutzen und Grenzen einer „verräumlichten“ empirischen Betrachtung kollektiver Identität in sozialen Bewegungen gelegt.